

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

6. (5. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

72651
N. 1895/96

6. (5. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

Sonnabend, den 17. August 1895, nachmittags,

mit gütiger Erlaubnis des Ober-Hofmarschall-Amtes

Sr. Majestät des Kaisers und Königs:

im

Jagdschloss zu Königs-Wusterhausen.

Gegen siebenzig Teilnehmer waren um 3¹/₂ Uhr auf der Bahn-Station Königs-Wusterhausen eingetroffen und begaben sich zunächst nach dem Pfuhschen Restaurant, woselbst im Garten der Kaffee eingenommen wurde. Dann lenkte die Versammlung ihre Schritte nach dem Jagdschlosse und betrat den im ersten Stockwerk gelegenen Speisesaal. Hier eröffnete der II. Vorsitzende, Geh. Regierungs- und Stadtrat Friedel, die Sitzung mit einigen einleitenden Worten, worauf der I. Schriftwart Ferdinand Meyer in allgemeinen Zügen die Vergangenheit des Schlosses schilderte und einige Mitteilungen aus der Gegenwart folgen liess.

Über drei Jahrhunderte sind an dem Gemäuer des Jagdschlosses vorübergezogen. Mit seinem üppig emporrankenden Epheuschmuck erhebt es sich auf den gewaltigen Grundmauern einer früheren Grenzveste, die nach der Eroberung des altwendischen „Wostrow“ („umflossener Ort“) von den Deutschen am Übergange des Notteflusses errichtet wurde. Wann dies geschehen, lässt sich nicht bestimmen, doch wird zur Zeit Kaiser Carls IV. der alten Schutz- und Trutzveste als eines einstöckigen, mit Zinnen und Wartturm versehenen festen Baues gedacht. Damals im Besitze des ritterbürtigen Geschlechts derer von Torgau, gelangte Wusterhausen später an die Schenken von Landsberg, und diese liessen im Jahre 1540 auf den Fundamenten der niedergerissenen Burg das noch heutige Schloss in seiner unverändert gebliebenen äusseren Gestalt, ohne die beiden Flügel, erbauen. So erinnert es mit seinem Turm und Giebel an das fast gleichzeitig (1542) errichtete Jagdschloss „Grunewald“.

Bemerkenswert in der neueren Geschichte tritt das Wusterhausener Schloss zur Zeit des Kurfürsten Friedrichs III. hervor, welcher es nebst

der Herrschaft Wusterhausen 1698 für seinen Sohn, den Kurprinzen (nachmaligen König Friedrich Wilhelm I.), vom Staatsminister v. Jena ankaufte. Doch erst vier Jahre später siedelte der Kronprinz, dem die Feierlichkeiten und Feste am Hofe seines prachtliebenden Vaters nicht zusagten, nach Wusterhausen über, um sich seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, ganz zu überlassen.

Der König hatte ihm dort eine Kompagnie Kadetten übergeben, die der Prinz als „Wusterhausener Jagdgarde“ kommandierte; und als ihm dann ein Infanterie-Regiment verliehen worden, zeigte sich zuerst seine Vorliebe für grosse Leute, die er als Flügelmänner seiner in Wusterhausen stehenden Leibkompagnie durch hohes Handgeld anwerben liess. Dann sehen wir ihn mit seinem Regiment die Feldzüge der verbündeten Österreicher und Engländer unter dem berühmten Prinzen Eugen und Marlborough mitmachen und an dem Siege über die Franzosen bei Malplaquet, 11. September 1709, teilnehmen. Und alljährlich an diesem Tage und zur Feier des St. Hubertusfestes, am 3. November, traf Friedrich Wilhelm im Wusterhausener Schlosse ein.

Ebenso stetig am 28. August mit seiner Familie, um der Herbstjagd obzuliegen, die gewöhnlich 7 bis 8 Wochen dauerte. Da war denn, neben der Parforce-, die Rebhühnerjagd sein liebstes Vergnügen, und letztere, die in der Dubrow und auf der nahe gelegenen Mackenower Forst abgehalten wurde, ergab ganz ungeheuerliche Quantitäten geschossenen Wildes. Nach amtlichen Zusammenstellungen erlegte der König während der Jahre 1717 bis 1738 in beiden Revieren 25 066 Rebhühner, 1455 Fasanen und 1145 Hasen. So erscheint es denn glaublich, wenn Fassmann als Augenzeuge bekundet, der König habe an einem Tage 160 Rebhühner, 4 Fasanen, 9 Hasen und — eine „wunderschöne“achteule geschossen.

Die Saujagden in der Dubrow fanden gewöhnlich 14 Tage vor Weihnachten statt und währten bis nach dem Feste. Sie ergaben, einschliesslich der übrigen 9 Saugärten in der Mark, gewöhnlich gegen 3500 erlegte Tiere.

Im Frühjahr beschäftigte den Monarchen die Reiherbeize in der Dubrow, wo noch heutigen Tages, sobald der Frühling beginnt, diese gefürchteten Feinde der Fische auch in der Schmölde (dem langgedehnten dunkelblauen Waldsee hinter den Horsten) zu Hunderten ihren Einzug halten und Besitz ergreifen von ihren Wohnstätten in den Wipfeln der hohen Eichen.

Zur Zeit Friedrich Wilhelms I. wurden die Reiher ganz nach mittelalterlicher Art mit Falken gejagt, zu welchem Behuf die Falkoniere zur Abrichtung der Falken aus Holland verschrieben werden mussten.

Am kostspieligsten gestalteten sich die Parforcejagden. Neben, einem Marstall von 60 Pferden, mehr als 100 Jagdhunden und 12 Piqueurs

erforderte die Unterhaltung der Forsten, von denen holländische Zeitungen meldeten: der König habe so viel Land dazu genommen, als mancher kleine Fürst in Deutschland kaum besitze, ungeheure Summen.

Bei der bekannten Genauigkeit des sonst so haushälterischen Monarchen, die sich seit dem Regierungsantritt desselben auf den gesamten Hofstaat erstreckte, mag — abgesehen noch von den recht bedeutenden Ausgaben, welche die Anwerbungen grosser Rekruten für die Potsdamer Riesengarde erforderten — die Aufwendung so bedeutender Summen für seine Jagdliebhabe befremdlich erscheinen; aber auch hierbei zeigte sich Friedrich Wilhelm I. von der praktischen Seite. Der Verkauf des zahlreich erlegten Wildes musste jene Summen wenigstens teilweise wieder decken. Die wilden Schweine wurden den Beamten und bemittelten Bürgern der Residenz, gegen Zahlung von 3—6 Thalern für jedes Stück, ins Haus gebracht und niemand hätte es gewagt, die Annahme zu verweigern. Am schlimmsten hatte die Judenschaft darunter zu leiden, denn sie durfte das Fleisch nicht verkaufen, sondern musste es den Armenanstalten überliefern.

Höchst lebendig und anregend gestaltete sich die abendliche Unterhaltung in dem berühmt gewordenen „Tabaks-Kollegium“, das sich auch im Wusterhausener Schlosse versammelte. Meist aus den beliebtesten Generalen des Königs bestehend, wurden doch auch Bürgerliche eingeladen, zu denen der dortige — Schulmeister ebenfalls gehörte. Er war in der Achtung Friedrich Wilhelms gestiegen, weil er strenge Zucht in der Schule aufrecht erhielt. Einst soll der König, der mit einem derben Scherz nicht zurückhielt, die ihm begegnende Schuljugend aufgefordert haben, gegen eine Belohnung auszurufen: „Unser Schulmeister ist ein Esel!“ Dazu aber waren die Jungen nicht zu bewegen; sie behaupteten, ihrem Schulmeister mehr gehorchen zu müssen, als dem König, vor dem sie auch weniger Furcht hätten.

Noch steht in dem Zimmer des „Tabaks-Kollegiums“ der alte Eichenholztisch, über dem das „Leuchterweibchen“ zwischen dem riesigen Hirschgeweih schwebt, während in den Wandnischen die alten Bierkrüge in stattlicher Anzahl aufgestellt sind, und unter den Bildnissen, die von den Wänden herabschauen, befindet sich wohl manches, das Friedrich Wilhelm „in tormentis pinxit“. Ein grosses allegorisches Gemälde von eines nicht genannten Künstlers Hand stellt hier den „wissenschaftlichen Hofnarren“ und stetigen Gast in dem mehrerwähnten Kollegium, Johann Paul Gundling, in Lebensgrösse dar. Seine Gattin (zur Linken des Beschauers) hält ihm einen Papagei entgegen; zu seinen Füssen sitzen ein Igel und Hase, letzterer vor einem aufgeschlagenen Folianten mit dem Titelblatte der von Gundling verfassten „Geschichte der Mark Brandenburg“, die er inmitten seines damaligen wüsten Lebens geschrieben hatte. Schliesslich fehlt auf dem Bilde auch die Darstellung des Affen nicht, den Gundling in einer Sitzung des Tabakskollegiums, trotz seines

Sträubens, als einen ausserehelichen Sohn anerkennen, umarmen und küssen musste. Als schliesslich das geängstigte Tier seinem Peiniger wider Willen die gewaltige Allongen-Perrücke vom Kopfe riss und zerzauste, wollte der Jubel kein Ende nehmen.

Ein zweites Bildnis Gundlings, das ihn mit der Weinflasche und dem Glase in der Hand darstellt, ist von Pesne gemalt und hängt im unteren Speisesaal. Hier versammelt sich noch jetzt, sobald die Hofjagd unter den hundertjährigen Baumriesen der herrlichen Dubrower Forst beendet ist, die kaiserliche Gesellschaft zum Diner und später in dem Zimmer des „Tabaks-Kollegiums“. Hier prangen, an Stelle der alten, die unserm Kaiser von der Berliner Künstlerschaft dargebrachten eleganteren Bierkrüge mit dem kunstvoll gearbeiteten Deckeln. Daneben fehlen auch nicht die ehemals bräuchlich gewesenen Fidibusbecher und die kleine metallene Pfanne mit Brennstoff sowie die langen holländischen Tabakspfeifen. Nachdem der Kaiserliche Herr mit dem Anzünden der seinigen begonnen, geschieht dies auch seitens der übrigen Anwesenden.

Der zwischen den Fenstern der Querwand stehende kleinere Tisch ist nicht mehr der historische, aus dem Köpenicker Schlosse stammende, auf dem am 4. November 1730 das Todesurteil Katte's, des unglücklichen Jugendfreundes Friedrichs des Grossen, von Friedrich Wilhelm I. unterzeichnet worden ist. Bereits seit Jahren hat der aus rohem Eichenholz angefertigte Tisch im Hohenzollern-Museum (Schloss Monbijou), und zwar in dem Zimmer Friedrich Wilhelm I. seine Aufstellung gefunden.

Neben der Jagdliebhaberei war in Wusterhausen der praktische Sinn des Monarchen auch auf die Förderung des Landbaues gerichtet. Denn dort betrieb Friedrich Wilhelm die Bewirtschaftung von nicht weniger als 14 Ämtern, die er nach und nach für 9 Millionen 64 160 Thaler angekauft und, als Muster für die Verwaltung des ganzen Landes, persönlich leitete. Im Jahre 1718 liess er auch die beiden Flügel erbauen, die bis 1831 durch einen Graben vom Schlosse getrennt waren.

Nach dem Hinscheiden des Monarchen blieb Wusterhausen von seinem grossen Sohne gemieden; die Jagdschlösser und Reviere verödeten, die Pflege des Wildes begann aufzuhören, denn er hielt das Jagen für ebenso vergnüglich wie — das Schornsteinfegen.

Aus der neueren Geschichte des Schlosses sei hervorgehoben, dass dasselbe bald nach dem „tollen“ Jahre 1848 ohne Vorwissen König Friedrich Wilhelms IV. zu einem Landwehr-Zeughaus und einer Montierungskammer eingerichtet worden war, bis der König gelegentlich der im Jahre 1854 dort abgehaltenen grossen Manöver die Verlegung jener Einrichtungen und die Renovierung der Schlossgemäcker anbefahl. Die Arbeiten gingen jedoch während der Krankheit des hohen Herrn nur langsam von statten, bis sie dann unter seinem Königlichen Bruder,

auf Betreiben des Kronprinzen, energischer fortgesetzt und im Jahre 1863 beendet wurden.

Am 27. November jenes Jahres erfolgte die Einweihung durch eine Hofjagd, der ein Festmahl sich anschloss. Vor Aufhebung der Tafel brachte König Wilhelm I. dem Andenken Seiner glorreichen Vorfahren ein „stilles“ Glas dar.

Von jenem Tage datiert auch das „Jagd-Album“, dessen Einleitung eine vom Geh. Hofrat Louis Schneider verfasste Geschichte des Schlosses zur Zeit Friedrich Wilhelms I. bildet, und das Datum jenes sowie der folgenden Jahrestage mit dem Namen der Teilnehmer, jedoch ohne den der Allerhöchsten Person, aufzeigt.

Im Jahre 1872 findet sich dann von der Hand Kaiser Wilhelm I. die Eintragung vor: „In den Jahren 1870 und 1871 fanden aus bekannten Gründen keine Jagden statt“. Und am 6. Dezember 1878 schrieb der Kronprinz hinein: „Am Tage nach dem Einzuge Sr. Majestät des Kaisers und Königs in Berlin“.

Die Versammlung schritt nunmehr zur Besichtigung der einzelnen Schlossgemächer. Die einst von Friedrich Wilhelm I. bewohnten dienten dem verewigten Kaiser Wilhelm I. zum Aufenthalt, und werden auch von Sr. Majestät, dem jetzigen Kaiser, benutzt. Hier befindet sich im Seitenkabinet noch der ausgehöhlte Steinblock, das Waschbecken Friedrich Wilhelms I. Eine moderne Ausstattung hat das Zimmer des Kronprinzen (weiland Kaiser Friedrichs) erhalten: die Wände sind dagegen mit den Bildnissen Dankelmanns, Glucks und der Stammutter des Württembergischen Herrscherhauses geschmückt.

Im Schlafgemach des verewigten Prinzen Carl hängt die von Friedrich Wilhelm I. gemalte Darstellung der „Susanne im Bade“. Bekanntlich schätzte der Monarch von allen Künsten die Malerei noch am meisten, und glaubte selbst ein tüchtiger Maler zu sein, der sich als solcher sein Brod verdienen könnte, wenn er nicht — König geworden wäre. Das vorerwähnte Gemälde wird nun den Besuchern des Schlosses als dasjenige bezeichnet, welches der König einem Hoflieferanten „Unter der Stehbahn“ für einen ziemlich hohen Preis anzukaufen sollte veranlasst haben. Dieser hätte dann das Bild mit dem Vermerk „Von der Hand Sr. Majestät des Königs gemalt“ versehen und zum Verkauf ausgestellt. Der hiervon unterrichtete Monarch verlangte nun die Zurückgabe des Bildes unter Wiedererstattung des Kaufgeldes, womit der Händler gegen Gewährung auch einer Entschädigung für den ihm entgangenen Profit einverstanden war, die Friedrich Wilhelm schweren Herzens bewilligte.

Von sonstigen Sehenswürdigkeiten sei zunächst der kostbaren Gewehrsammlung Friedrich Wilhelm IV. gedacht, die reich ist an alten und merkwürdigen Exemplaren. Zu den Jagdtrophäen aus der Zeit

Friedrich Wilhelms I. gehört das nur in der Nachbildung noch vorhandene stattliche Geweih eines in der Köpenicker Forst erlegten Hirsches. Der Monarch überliess das Original an August II. von Sachsen und erhielt als Ersatz dafür — eine Kompagnie grosser Soldaten. Eine Merkwürdigkeit bildet jenes andere mächtige Hirschgeweih, das aus einem Baumstamm herausgewachsen zu sein scheint. Jedenfalls war das Tier damit in den Ästen hängen geblieben, die dann im Verlaufe der Zeit mit dem Geweih sich derart fest verschlangen, dass dasselbe nebst einem Teil der Schädeldecke unlösbar aus dem versteinerten Geäst aufragt.

Von Jagdtrophäen aus neuerer Zeit befinden sich an den Wänden der Jagdhalle die ausgestopften Köpfe einiger von Kaiser Wilhelm I. in der Dubrow erlegten Eber; desgleichen die vollständigen, besonders stattlichen Exemplare des von Sr. Majestät dem jetzigen Kaiser geschossenen Schwarzwildes.

Nach beendigtem Rundgange erfolgte eine Promenade durch den Schlosspark mit seinen hohen zum teil alten Bäumen; dann kehrte die Gesellschaft zum Abendessen nach dem Pfuhschen Garten zurück und verweilte dort bis zur Abfahrt, die um 8 Uhr 50 Min. stattfand.

Französische und churbrandenburgische Jagden im 17. Jahrhundert.

Anschliessend an unsere heutige Besichtigung des Königlichen Jagd-
schlosses Königs-Wusterhausen erlaube ich mir folgende Mitteilung:

In den Relationen Christophs von Brandt, welcher von 1660—1661 als Gesandter des Kurfürst Friedrich Wilhelm in Paris unter König Ludwig XIV. weilte, befindet sich u. a. ein Bericht vom 25. September 1660, worin sich Brandt, wie Dr. Wilhelm Manegold*) mit Recht bemerkt, über die zahmen Jagden des Versailler Hofes lustig macht.

„Als der König willens gewesen, der Königin eine stattliche und magnifque Jagd den 18. dieses zu präsentieren, hat er den Offizieren von der Jagd solches ankündigen lassen, welche gegen beraumte Zeit achte, sowohl Fröschlinge als Sauen zusammengetrieben, von denen der König eine Sau mit der Flinte getödtet und eine andere alsowohl angeschossen, dass sie den andern Tag tot gefunden worden; den übrigen hat man Quartier gegeben. Darauf haben Ihre Majt. die Königin in den Hasengarten geführt, und in ihrer Gegenwart mit dem ersten Schuss zween Caninichen und mit den fünf nachfolgenden allemal eines, ohne dass er gefehlet, erleget. Es wäre der Mühe nicht wert, dessen Meldung zu thun, wenn es nicht eine königliche Jagd und eine der stattlichsten wäre, so in Frankreich gesehen worden. Selbigen Tages

*) Archivalische Notizen zur französischen Litteratur- und Kulturgeschichte des 17. Jahrh. (Wiss. Beil. zum Programm des Askan. Gymn. zu Berlin. Ostern 1893. Progr. No. 51) vgl. dort S. 14.

hat sich auch der Herr Cardinal*) zu Vincennes auf der Jagd ergötzt; das Wild aber, so er gefangen, ist ins Holz, aber nicht in die Küche gelaufen. Einige wollen doch, er habe etliche kleine Vögel geschossen. Ich möchte diese Jäger wohl bei Ew. Churf. Dl. im Köpenickischen Walde sehen und wahrnehmen, wie sie sich in Dero Jagddisziplinen schicken würden.“

Hierzu ist zu bemerken, dass der König damals erst 17 Jahr alt war und sich am 9. Juni dess. Jahres 1660 erst mit der Infantin Maria Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien, einer geistig wie körperlich unbedeutenden Prinzessin vermählt hatte, der nun diese Jagden als Wunderdinge vorgeführt wurden. Wie anders das edle Waidwerk seit der Joachimschen Zeit in der Umgebung Berlins, Spandaus, Coepenicks und besonders Königs-Wusterhausens (damals noch Wendisch-Wusterhausen), obwohl die Wildbahn während des dreissigjährigen Krieges aller Pflege entbehrt hatte und arg verwüstet worden war. Welche Kapital-Hirsche in den märkischen Wäldern hausten, ersieht man u. a. aus dem riesigen alten Rothirsch, einem Sechsendsechzig-Ender, dessen Abbildung (Kopf und Hals) in Öl gemalt, heut von den Mitgliedern unserer „Brandenburgia“ in einem der Gemächer des Jagdschlusses Königs-Wusterhausen (der Jagdhalle) besehen wurde. Unser Ehrenmitglied Theodor Fontane (Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 2. Aufl. 1868, S. 127) schreibt darüber folgendes:

„In dieser Halle befinden sich, nach Art dieser Lokalitäten, 6 oder 8 Hirschgeweihe, an denen nichts besonderes wahrzunehmen ist. Die frühere Sehenswürdigkeit dieser Halle ist ihr verloren gegangen. Es war dies (so geht die Sage) das 532 Pfund schwere Geweih eines Riesenhirsches, der 1636, also zur Regierungszeit George Wilhelms, in der Köpnicker Forst, 4 Meilen von Fürstenwalde, erlegt worden war. Es ist über dies Geweih, auch in neuerer Zeit noch, viel gestritten und obige Gewichtsangabe, wie billig, belächelt worden. Nichtsdestoweniger muss das Geweih etwas ganz Enormes gewesen sein, da Friedrich August II. von Sachsen dem Könige Friedrich Wilhelm I. eine ganze Compagnie langer Grenadiere zum Tausch anbot, ein Anerbieten, das natürlich angenommen wurde. Das Geweih existiert noch und soll sich auf dem Jagdschloss Moritzburg bei Dresden befinden.“

Hierzu bemerke ich, dass sich das Geweih noch jetzt in dem Audienzsaal der Moritzburg unweit Eisenberg mit 39 monströsen Hirschgeweihen zusammen befindet und über der Thür angebracht ist. Selbstverständlich handelt es sich nicht um einen „Riesenhirsch“, den dem Quartär angehörigen ausgestorbenen *Megaceros hibernicus* oder den neuerlich bei Klinge von Alfred Nehring entdeckten *Cervus ruffii*, sondern um einen riesenhaften *Cervus elaphus*. An der Stelle in Neubrück, etwa vier Meilen von Fürstenwalde, wo der Hirsch erlegt wurde, befand sich eine Erinnerungstafel; vor mehreren Jahren erblickte ich dort ein steinernes Denkmal, welches den Hirsch in liegender Stellung darstellt.

Das Hirschgeweih erinnert gleichzeitig an die freundlichen Beziehungen zwischen zwei von Natur und Geist so verschieden wie möglich gearteten Königen, August dem Starken von Polen und Friedrich Wilhelm I., längere Zeit bestanden. Über anderweitige Austauschungen von Kunstgegenständen

*) Der damals schon krankende Kardinal Mazarin, der bereits im folgenden Jahr (9. März 1661) zu Vincennes verstarb.

(antiken Bildsäulen, chinesischen Vasen), die der sparsame Preussenkönig gegen Soldaten oder Geld hergab, habe ich bereits in meinen „Dresdener Erinnerungen an Brandenburg-Preussen“, Monatsblatt III. S. 193 ff., berichtet.

Königs-Wusterhausen, den 17. August 1895.

E. Friedel.

7. (6. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

Donnerstag, den 22. August 1895, nachmittags,

in Rixdorf-Berlin.

1. Trotz der tropischen Hitze hatte sich eine stattliche Anzahl von Teilnehmern am Eingange des Etablissements der Deutschen Linoleum-Compagnie eingefunden. Hier wurden dieselben von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Poppe, begrüsst. Bevor der Rundgang durch die Fabrikräume angetreten wurde, gab der kaufmännische Disponent, Herr Hueck, eine orientierende Übersicht über die Geschichte, die wirtschaftliche Bedeutung und die Herstellung des Linoleums. Das Linoleum hat das Wachstuch gänzlich verdrängt, da es vor demselben eine grosse Anzahl von Vorzügen besitzt. Es stammt aus England, wo es vor 30 Jahren erfunden wurde. Deutschland verhielt sich anfangs ablehnend, und es ist das Verdienst der Herren Poppe und Wirth englisches Linoleum zuerst in Deutschland eingeführt zu haben. Gegenwärtig besitzt die Deutsche Linoleum-Compagnie in Rixdorf die grösste Fabrik in Deutschland. Linoleum ist ein inniges Gemisch von Kork und Leinöl, das auf Jute gewalzt wird.

Auf dem Hofe waren die Korkabfälle zu grossen Stapeln aufgehäuft, denn es werden monatlich 120 000 Kilo Kork verarbeitet. Diese Abfälle stammen von Korkfabriken, man konnte an den Löchern die Grösse der ausgestanzten Korke erkennen. Die Abfälle werden auf Mühlen zu einem feinen Pulver zermahlen, das dann mit dem präparierten Leinöl in dem Mischhause durch Knetmaschinen zu einer trockenen, zähen, schwammigen Masse verarbeitet wird. Letztere endlich wird von zwei Calandern auf die Jute gepresst. Auf einer solchen Maschine läuft die Jute als ein 400 Meter langes Band über eine Walze, während eine andere die Linoleummasse mit einem Druck von 20 000 Kilo gegen die Jute presst. Nach der Stärke, welche der Streifen erhalten soll, wird die Maschine gestellt. Der fertige Linoleumstreifen endlich kommt in eine der grossen Trockenkammern, wo er 4 Wochen hindurch bei 30° C. hängen bleibt. Darauf gelangt der Stoff in das